

faßt: „Die Versammlung konnte zu keiner Entschließung kommen, welche Häusermethode die ‚richtige‘ ist, wir können aber die Feststellung machen, daß die Methode Vehlow andern Methoden als gleichberechtigt anzuerkennen ist.“¹⁶ Auf die Methoden von Grimm, Flambart, Glahn, Tiede und Sebottendorf kann hier nicht eingegangen werden.

Einen Vorschlag zu radikaler Beilegung des Häuserstreites machte Meier-Parm aus Altona auf dem Kongreß astrologischer Pioniere (1932) mit dem Versuch, „ohne das Thema mundi, ja eventuell ohne Zeichen und Häuser auszukommen, d. h. ohne die alten Axiome der Astrologie praktisch zu arbeiten“. Er glaubt alle Horoskope in drei große Gruppen einteilen zu können, die er Figurinen nennt, die harmonische Figurine, die Oppositionsfigurine oder das Polarisationshoroskop und die Konjunktionsfigurine oder das Druckhoroskop. Diese drei Prinzipien „ermöglichen es fast in jedem Falle, die Gesamtordnung eines Horoskopes treffend zu charakterisieren“¹⁷.

Um das Chaos vollständig zu machen, versucht man, auch den Rassenunterschied in die Horoskopdeutung einzubeziehen. Damit wäre für jede Rasse eine andere Felderzuordnung notwendig. Freddi J. Wehrmann schreibt darüber: „Die Personenbeschreibungen der Astrologie lassen im allgemeinen überhaupt sehr zu wünschen übrig, denn Jupiter am ersten Ort in starker Stellung wird keinen Neger, Juden oder Mongolen mit echtem Weistum beschenken: Die Rasse entscheidet.“¹⁸

Solche Zerfahrenheit in einem anerkannt wesentlichen Punkte der Astrologie legt die Frage nahe, weshalb ernst zu nehmende Arbeiter auf diesem Gebiete nicht den Mut zu weiteren Untersuchungen verlieren. Als entscheidender Grund dafür sind wohl die wenn auch bescheidenen günstigen Ergebnisse der astrologischen Praxis und der astrologischen wissenschaftlichen Forschung anzusehen. Davon soll ein andermal gesprochen werden.

Nach einer Vortragsreise durch Schweden

Von Max Pribilla S. J.

Eine Vortragsreise, die ich Ende Oktober und Anfang November 1933 durch das südliche Schweden unternahm, hat in mir mancherlei Erinnerungen und Gedanken hinterlassen, die vielleicht einer Aufzeichnung nicht unwert sind. Es sei mir gestattet, sie nach Art von Streiflichtern lose aneinanderzureihen.

Der Anstoß zur Reise ging von dem Akademischen Verein in Lund aus, einer Verbindung sämtlicher akademischer Lehrer und Studenten an der dortigen Universität. Er lud mich Anfang September zu einem Vortrag ein, dessen Thema die Beziehungen des katholischen Glaubens zur modernen Kultur bilden sollten. Wenn ich mich entschied, diesem ehren-den Rufe aus dem fast ganz protestantischen Lande Folge zu leisten, so

¹⁶ Kongreß astrologischer Pioniere (Erfurt 1932) 63.

¹⁷ Ebd. 32 ff.

¹⁸ Freddi J. Wehrmann, *Dein Schicksal* (1929) 161 162.

bewog mich dazu nicht zum wenigsten der Gedanke, daß ich auf Grund der erhaltenen Einladung annehmen durfte, bei meinem Erscheinen in Schweden als willkommener Gast und nicht als Eindringling empfunden zu werden. In der Tat hat mich diese Erwartung nicht getäuscht. Nachdem einmal meine Reise nach Schweden feststand und durch die Presse bekannt gegeben war, empfing ich durch den Kirchenhistoriker Prof. D. Em. Linderholm im Namen der Theologischen Gesellschaft in Uppsala eine weitere Einladung, an der dortigen Universität zu sprechen. Ferner wurde ich von katholischer Seite aufgefordert, in Göteborg und Stockholm einen Vortrag zu halten. So kam das Reiseprogramm zustande, das mich von Lund über Göteborg nach Stockholm und Uppsala führte.

Der Grund, warum die Lunder Einladung gerade an mich gerichtet wurde, war nicht schwer zu erraten. In verschiedenen Schriften hatte ich mich mit dem Verhältnis zwischen Katholizismus und Protestantismus befaßt und zumal der ökumenischen Erweckung mein Augenmerk zugewandt. Meine Ausführungen fanden in Schweden, dem Ursprungslande der Stockholmer Bewegung, viele Leser. Insbesondere war es sehr beachtet worden, daß Erzbischof Söderblom seine letzte literarische Arbeit — eine Abhandlung von 97 Seiten — meinem Buche „Um kirchliche Einheit“ (Freiburg, Herder) gewidmet hatte¹. Eine ähnliche Beachtung wurde auch dem Nachruf zuteil, den ich über Söderblom und die ökumenische Bewegung in dieser Zeitschrift (Bd. 122 [Febr. 1932] 295—310) veröffentlichte und den die Stockholmer Zeitschrift „Religion och Kultur“ (Maih. 1933) in schwedischer Übersetzung brachte. So kam es, daß mein Name in Schweden bekannt war, und es wurde mir denn auch immer wieder bei Begrüßungen und Ansprachen versichert, daß ich nicht als Fremdling nach Schweden gekommen sei.

Die Themen, die ich auf meiner Reise behandelte, betrafen das Verhältnis der katholischen Kirche zur modernen Welt, Siegen und Versagen des Christentums, die konfessionelle Verständigung und die katholische Auffassung von Gewissen und Autorität. Sicherlich weitgespannte Themen! Aber der Redner, der nur einmal zu einer ihm fremden und zahlreichen Zuhörerschaft spricht, darf sich nicht in eine Einzelfrage verlieren, sondern muß einen vielseitigen Gegenstand wählen, der für weitere Kreise von Interesse ist. Das trifft heute in erhöhtem Maße zu, wo die Menschen große Ausblicke sehen wollen. Es ist ja, als ob sie alle nur das eine Verlangen hätten, die Fronten für den großen Entscheidungskampf der Zukunft abzutasten.

Bei meinen Vorträgen mußte ich natürlich mit der Tatsache rechnen, daß der weitaus überwiegende Teil der Zuhörer Protestanten waren. Namentlich in Lund und Uppsala dürfte die Zahl der Katholiken nur einen verschwindenden Prozentsatz ausgemacht haben. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die katholischen Lehren und Anschauungen in eine Sprache zu kleiden, die von den Protestanten auch ohne genaue Kenntnis der katholischen Theologie verstanden werden konnte. Freilich durfte darunter die

¹ Die in deutscher Sprache geschriebene Abhandlung erschien zugleich mit einer Erwiderung meinerseits in der „Kyrkohistorisk Årsskrift“ 31 (Uppsala 1931) 3—99
113—127.

Klarheit und Bestimmtheit in der Wiedergabe der katholischen Lehre nicht leiden. Überdies mußte ich auf die lauten und stillen Fragen achten, die von den Protestanten an die Katholiken gerichtet werden. Es wäre nämlich ein großer Irrtum, anzunehmen, man mache auf Andersgläubige einen guten Eindruck, wenn man die heiklen Punkte im gegenseitigen Verhältnisse der christlichen Konfessionen scheu und behutsam umgeht. Das Gegenteil ist der Fall. Bei dem heute überwachen Bewußtsein der Menschen würde ein Versuch des Versteckensspiels jeden Keim eines sich regenden Vertrauens sofort ersticken. Mit voller Absicht habe ich denn auch so umstrittene Fragen wie Inquisition, Toleranz, Gewissensfreiheit, Propaganda und Glaubenskrisen berührt, und gerade diese Gegenstände weckten eine gesteigerte Aufmerksamkeit. Das entspricht durchaus der Lage des modernen Menschen, den, soweit er nicht ganz im Irdischen und Sinnlichen versunken ist, eigentlich nur das interessiert, was auf die geistige Gestaltung seines Lebens entscheidenden Einfluß hat. Meine Aufgabe konnte freilich nur darin bestehen, die katholische Lehre sachlich darzulegen und es den Zuhörern zu überlassen, was und wieviel sie davon nach ihrer Glaubensüberzeugung für annehmbar oder unannehmbar hielten.

Seit Jahren durch Studium und persönliche Beziehungen mit der Gedanken- und Gefühlswelt der Protestanten vertraut, fand ich mit einer gewissen Leichtigkeit den Zugang zu den Zuhörern, die mit großer Spannung meinen Ausführungen folgten. Bei vielen war anfänglich die doppelte Zurückhaltung des Schweden und Protestanten gegenüber allem Katholischen deutlich spürbar; sie lockerte sich aber im Laufe des Vortrags, um am Schlusse den Redner mit lebhaftem Beifall zu bedanken.

Das Ergebnis einer solchen Vortragsreise ist natürlich nüchtern einzuschätzen. Es wäre durchaus verfehlt, allzu große Hoffnungen an sie zu knüpfen, so dankenswert auch die Freundlichkeit persönlicher Begegnungen und Gespräche zu begrüßen ist. Einige Vorträge können unmöglich alle Wünsche erfüllen oder festgewurzelte Überzeugungen und Stimmungen umschalten; sie können auch nicht auf die vielen schwierigen Fragen, die seit Jahrhunderten zwischen den getrennten christlichen Konfessionen stehen, eine letzte, restlos befriedigende Antwort geben. Ihre Bedeutung kann nur darin liegen, nach verschiedenen Seiten Anregungen zu bieten und Tore für weitere Aussprachen zu öffnen. Sie sollen also dem nächsten Ziele dienen, über den Wall und durch das Dickicht gegenseitiger Vorurteile und Abneigungen einen Weg zur Verständigung freizulegen.

Wer meine Schriften kennt, wird wissen, wie weit ich davon entfernt bin, die tatsächliche konfessionelle Lage in unzulässiger Weise zu vereinfachen und die tiefgehenden Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus zu verkennen oder zu vertuschen. Nichts wäre in Wahrheit zweckwidriger oder verderblicher, als einen Nebel zwischen den getrennten Konfessionen auszubreiten. Was die Möglichkeit einer kirchlichen Vereinigung anlangt, denke ich sogar eher pessimistisch als optimistisch. Doch kommt es in dieser Frage weniger darauf an, wie man die Aussichten der Zukunft beurteilt, als wie man die Pflicht der Gegenwart

erfüllt. Das Werk der konfessionellen Verständigung ist nun einmal allen Christen aufgegeben, die Christi hohepriesterliches Gebet um die Einheit seiner Jünger vor Augen haben. Es hat aber keinen Sinn, ein solches notwendiges und hervorragend christliches Werk in einer Stimmung und mit einer Miene der Verzweiflung zu beginnen. Nur muß man wissen, daß wir jetzt in den ersten Anfängen der konfessionellen Verständigung stehen, und daß ihr weiterer Ausbau noch unsäglich viel Geduld fordern wird.

Zunächst ist hier eine wichtige psychologische Vorarbeit zu leisten, d. h. eine Atmosphäre zu schaffen, in der persönliche und sachliche Annäherungen überhaupt erst möglich werden. Mit andern Worten: Es handelt sich um die unmittelbare praktische Aufgabe, zwischen den christlichen Kirchen, deren Trennung als gegeben und vorläufig unabänderlich angenommen wird, ein Verhältnis herzustellen, wie es dem Gebote der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe entspricht. Völlig zutreffend hat der Anglikaner Osborne² betont: „Lange bevor irgend welche Verhandlungen zwischen den getrennten christlichen Kirchen stattfinden können, muß ein langsamer Auftauungsprozeß jene Eisdecke um die Herzen schmelzen, die unsere Vorurteile so fest legt und unsere Urteile so ungerecht macht.“ Es wäre daher für mich schon ein großer Trost, wenn durch meine schwedischen Vorträge und Besprechungen hier und da etwas Eis zwischen den getrennten Konfessionen geschmolzen wäre. Für die Zukunft aber bleibt noch eine unermessliche, mühselige Arbeit zu leisten, um das Zwischengelände gangbar zu machen und wenigstens Parlamentären unter weißer Flagge Begegnung und Gedankenaustausch zu gestatten.

Dazu wird es aber notwendig sein, daß auch wir Katholiken die Kunst lernen, in geeigneter Weise zu den Protestanten zu sprechen, und daß wir uns mehr als bisher Mühe geben, ihren Charakter, ihre religiöse Gesinnung und Haltung zu verstehen. Auch der protestantische Schwede verargt es uns nicht, wenn wir uns für seine Welt interessieren und aus unserer Welt ihm mitteilen, solange wir ihm nicht durch übertriebenen Eifer lästig fallen.

Das Wort Propaganda freilich hat in Schweden einen üblen Klang, und die Steigerung dazu ist römische Propaganda, die gern als Verkörperung von rücksichtsloser Aufdringlichkeit, ja von Falschheit, Hinterlist und Machthunger betrachtet wird. Vielleicht gelingt hier eine Verständigung, wenn wir den Begriff der Propaganda näher ins Auge fassen. Es kann wohl nicht bestritten werden, daß in jeder ehrlichen Überzeugung, mag sie nun dem religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder politischen Gebiet zugehören, zugleich der Trieb zur Werbung, zur Propaganda steckt. Ja, man kann mit Recht im Drang zur Ausbreitung den Gradmesser für die Stärke und Tiefe einer Überzeugung sehen. Das gilt für den einzelnen Menschen, das gilt natürlich auch für jede christliche Gemeinschaft. Mit Recht bemerkt der protestantische Theologieprofessor

² Religion in Europe and the World-Crisis (London 1916) 357.

Otto Piper³: „Eine Kirche, die ... nur in stiller Beschaulichkeit daran dächte, sich darzustellen, d. h. deren Ideal nur wäre, von andern unangefochten zu bestehen, und die nicht auch an Ausbreitung und Einfluß dächte, wäre keine Kirche Christi, die das Gebot ihres Herrn ernst nähme, alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen. Weil sie eine Gabe für alle besitzt, muß sie auch versuchen, allen diese Gabe mitzuteilen, allen Mißverständnissen und Widerständen zum Trotz.“ An einer solchen Propaganda darf niemand Anstoß nehmen; sie ist im Grunde nichts anderes als der geistige Kampf um die Wahrheit.

Nun aber die andere Seite! Zweifellos soll und muß jede Propaganda, die von Christen ausgeht, sich an die Gebote der christlichen Klugheit und Liebe halten. Eine schlechte Methode wäre es, die Wahrheit zu verbreiten und zugleich die Liebe zu verletzen. Es kommt nämlich nicht nur darauf an, daß man für seine Überzeugung eintritt, sondern auch auf die Mittel, mit denen das geschieht. Daher ist jede Art von schroffem und lärmendem, unehrlichem oder heimtückischem Vorgehen zu verwerfen, ebenso wie die Aufbietung wirtschaftlichen oder politischen Druckes zu konfessionellen Zwecken. Proselytenmacherei, gleichviel ob sie durch Umschmeichlung oder Bedrohung der Seelen erfolgt, ist christlicher Gesinnung und christlichem Verhalten fern. Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb muß auch für das gegenseitige Verhältnis der christlichen Konfessionen gelten, deren Waffen Wahrheit und Liebe sein sollen. Verstöße gegen diese Regel, mögen sie nun von Protestanten oder Katholiken ausgehen, sind zu verurteilen und von beiden Seiten abzuwehren. Im übrigen liegt der wirksamste Schutz gegen alle unziemliche Propaganda in der Sinnesart des modernen Menschen, der auf seine Freiheit sehr erpicht ist und deshalb immer dazu neigt, das gerade Gegenteil dessen zu wählen oder zu tun, was ihm so aufdringlich angepriesen wird.

„Die Katholische Kirche ist auch in Schweden der Mutterschoß, aus dem die Protestanten geschichtlich ihren Ursprung herleiten. Es bleibt daher die Dankespflicht bestehen für alles, was die katholische Kirche in langen Jahrhunderten dem schwedischen Volke an christlichen Gütern des Glaubens und der Kultur gegeben hat.“ So die Worte des schwedischen Bischofs Stadener, auf die ich in meiner Rede zu Uppsala hinwies⁴. Daraus ergibt sich, daß auch für Schweden das Wort gilt: „Grabt nur tiefer und ihr stoßt überall auf katholischen Boden!“

Neben vielen alten Kirchen sind besonders die herrlichen Dome von Lund und Uppsala ragende Denkmäler der katholischen Vergangenheit. Der romanische Dom von Lund, dessen Baugeschichte bis ins 11. Jahrhundert zurückgeht, wenn auch sein jetziges Hochchor erst 1145 eingeweiht wurde, erinnert an die Zeit, da die Stadt außer zahlreichen Kapellen 22 Kirchen und 7 Klöster zählte und in ihrem Erzbischof den Primas der

³ Vom Machtwillen der Kirche (Tübingen 1929) 12.

⁴ Vgl. diese Zeitschrift 125 (1933) 427. — Es wurde mir mitgeteilt, daß Bischof Stadener bei Gelegenheit sehr streitbar gegen den Katholizismus auftreten könne. Um so bemerkenswerter scheinen mir seine obigen Worte.

drei nordischen Reiche beherbergte. Der Dom ist dem hl. Laurentius geweiht. In Uppsala, das schon 1164 zum Erzbistum erhoben wurde, befindet sich die größte Kirche Schwedens. Der gotische, nach nordfranzösischen Mustern erbaute Dom wurde um 1270 begonnen und 1435 vollendet. Voll Staunen und Ehrfurcht steht man in diesem erhabenen, himmelanstrebenden Gotteshause und bewundert die Glaubenskraft und den Schaffensmut des Mittelalters, das hier im hohen Norden einen so gewaltigen Dom und damit ein Zentrum christlichen Kultus für weite Länderstrecken schuf. In einer Kapelle des Chors sind die Eltern der hl. Birgitta beigesetzt, und hinter dem Hochaltar ruht in silbernem, außen vergoldetem Schrein König Erich IX. († 1160), mit St. Birgitta der Schutzheilige Schwedens. Alljährlich an seinem Festtage (18. Mai) pilgern katholische Männer Stockholms zu seinem Grabe, um dort still zu beten und einen Kranz aufzuhängen. Seit dem Jahre 1273, in dem seine Gebeine aus der Kirche von Alt-Uppsala in den noch im Bau befindlichen Dom übertragen wurden, gilt der heilige Schwedenkönig als zweiter Patron der Kathedrale neben dem hl. Laurentius, dem sie ursprünglich und in erster Linie geweiht ist.

Gerade der Dom von Uppsala bringt aber dem Beschauer auch die Zeit zum Bewußtsein, da der katholische Kult in Schweden verstummte und dem Protestantismus wich. In der gleichen Kirche ist auch Gustav Wasa bestattet, der die Reformation in Schweden durchführte, ebenso Laurentius Petri, der erste lutherische Erzbischof von Uppsala, nebst andern lutherischen Prälaten. Der Protestantismus hat den Katholizismus verdrängt und herrscht seit vier Jahrhunderten unumschränkt im Lande. Versuche, die Reformation rückgängig zu machen, scheiterten. Nur die Rücksicht auf die Privatkapellen des kaiserlichen Gesandten und anderer katholischen Diplomaten verhinderte den gänzlichen Untergang des katholischen Kultus. Erst unter Gustav III. erlangten die Katholiken 1781 das Recht der freien Religionsübung. Ihre Zahl beträgt heute etwa 4000 unter 6 Millionen Protestanten.

Die schwedische Staatskirche hat in ihrem äußern Gepräge viel Katholisches bewahrt. Ihre Hierarchie kennt Bischöfe, Domkapitel und Pfarrer. Die Kirchen sind nicht auf die Kanzel, sondern auf den Altar gerichtet, und der Name „högmässa“ ist für den Hauptgottesdienst beibehalten. Vielerorts sind auch die gleichen gottesdienstlichen Gewänder im Gebrauch wie in der katholischen Kirche mit Ausnahme des Manipels. In den Domen zu Lund und Uppsala sah ich kostbare Paramente aus alter und neuer Zeit. Kein Wunder, wenn bei ihrem Anblick deutsche Protestanten erstaunen und den Schweden sagen: „Ihr seid ja katholisch!“ Das ist freilich eine arge Übertreibung. Denn in Wahrheit dürfen diese Äußerlichkeiten nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der Bruch mit der katholischen Vergangenheit sehr tief geht, und daß ein betonter Protestantismus zum selbstverständlichen Gemeinbesitz des schwedischen Volkes geworden ist. Die schwedische Staatskirche beweist wohl für alle theologischen Richtungen innerhalb des Protestantismus bis zum dogmenlosen Christentum größte Weitherzigkeit und Duldsamkeit, verrät aber hohe

Empfindlichkeit gegen alles, was Annäherung an „römisches“ Wesen ist oder scheint.

Die jahrhundertelange Abschließung gegen alles Katholische und der Eintauch einer Landeskirche gegen die katholische Weltkirche mußte unausbleiblich eine starke Verengung der geistigen Beziehungen und damit des geistigen Blickes bewirken. Schweden wurde von dem großen Lebensstromen getrennt, der bis zur Reformation auch seine Religion und seine Kultur durchpulst hatte. „Wenn ein schwedischer Mönch“, sagt Adolf Deißmann⁵, „damals (im Mittelalter) über Canterbury und Köln nach Paris und Rom kam, blieb er überall in seiner eigensten Welt und wurde höchstens durch die verschiedene Aussprache des theologischen Lateins im Norden und im Süden daran erinnert, daß die kraftvoll bestehende *Una Sancta* doch auch national gegliedert war.“ Für den Ausfall wahrhaft ökumenischer Sicht konnte die Nationalisierung der Kirche und der theologischen Produktion keinen genügenden Ersatz bieten. Die Folge war und ist, daß im schwedischen Volke eine große Unwissenheit über die katholische Kirche und dementsprechend eine tiefe Abneigung gegen sie herrscht. Selbst das Wort „katholisch“ war bis vor kurzem völlig verpönt und wird auch in der Übersetzung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses vermieden. Anlässlich meines Vortrags in Lund schrieb „Lunds Dagblad“ am 24. Oktober: „In unserem Lande, wo die römische ‚Gefahr‘ oder ‚Frage‘ mehr ein bloßes Wort als eine Wirklichkeit ist, zeigt es sich leider oft, besonders in den Einsenderspalten der Presse, daß auch weite Kreise unserer Gebildeten viele dunkle Vorstellungen von dem haben, was römisch-katholische Religiosität ist.“ Das gilt natürlich erst recht von den unteren Schichten der bäuerlichen Bevölkerung, während die Massen der Arbeiter schon durch ihren antichristlichen Sozialismus gegen die katholische Kirche eingestellt sind. Auch die zahlreichen Sekten, die seit den letzten Jahrzehnten eine rührige Tätigkeit entfalten und der Staatskirche viel zu schaffen machen, verstärken die antikatholischen Vorurteile und Abneigungen. Namentlich ist es in Schweden fast völlig in Vergessenheit geraten, daß auch die katholische Kirche die Rechte des in Gott verankerten Gewissens durchaus anerkennt⁶, und daß nach katholischer Lehre die ganze Einrichtung der Kirche mit Hierarchie und Papsttum nicht Selbstzweck ist, sondern nur die dienende Aufgabe hat, das christliche Glaubensgut unversehrt zu bewahren und die Menschen zu ihrem einzigen Mittler und Erlöser Jesus Christus hinzuführen.

Der Protestantismus wird im schwedischen Volke noch mehr verfestigt durch die enge Verbindung mit der nationalen Geschichte des Landes. Im Unterschiede von Dänemark, dessen große Geschichte dem katholischen Mittelalter angehört, fällt die welthistorische Rolle Schwedens in die Zeit nach der Reformation und ist aufs innigste mit dem Kampf für den Protestantismus verknüpft. Daher wird der Bund zwischen Luthertum und Volkstum als eine nationale Selbstverständlichkeit auch von den Schwe-

⁵ Nachrichten der Luther-Akademie in Sondershausen Nr. 4, Oktober 1933.

⁶ Näheres über Bedeutung und Bildung des Gewissens vgl. diese Zeitschrift 103 (1922) 201—217.

den empfunden, denen sämtliche Unterscheidungslehren der christlichen Konfessionen völlig gleichgültig sind. Die Nation betrachtet sich eben auf Grund ihrer Geschichte als Bollwerk des Protestantismus. So kommt es, daß den meisten Schweden ein Übertritt zum Katholizismus wie ein Ausschneiden aus der Volksgemeinschaft erscheint und tatsächlich für die Konvertiten die Gefahr der Vereinsamung mit sich bringt. Das Katholisch-Werden und namentlich das Katholisch-Bleiben ist inmitten der ganz protestantischen Umgebung oft nur unter heroischen Opfern möglich. Trotzdem finden immer wieder Konvertiten den Weg zur katholischen Kirche; sie fallen natürlich zahlenmäßig nicht ins Gewicht, aber unter ihnen gibt es prächtige, überaus eifrige und begeisterte Glieder der katholischen Kirche.

Erst wenn man die religiöse und geistige Grundhaltung des schwedischen Volkes vor Augen hat, wird man richtig den Mut Nathan Söderbloms einschätzen können, der es trotzdem wagte, das Wort „katholisch“, wenn auch in einem umgemodelten Sinne, so doch mit Ehrfurcht in den Mund zu nehmen und seinen Glaubensgenossen ihre Unwissenheit und Engherzigkeit in katholischen Dingen vorzuhalten. Auch er hat im Dome zu Uppsala seine letzte Ruhestätte gefunden. An seinem Grabe, das frische Blumen und Kränze schmückten, habe ich für seine Seelenruhe und für die Einigung der Christenheit ein stilles Gebet verrichtet. Über seine Persönlichkeit und sein Werk geht freilich der Streit der Parteien weiter. Während die einen geneigt sind, in ihm eine Art Nationalheiligen zu sehen, an den sich die Kritik nicht heranwagen dürfe, vermissen andere an seiner Theologie Folgerichtigkeit, Klarheit und Festigkeit. Aber sein soziales Empfinden, seine Unternehmungslust, seine Organisationsgabe und sein Gebetsgeist sind unbestritten und unbestreitbar.

Söderblom hat in Erzbischof Erling Eidem einen sehr würdigen Nachfolger erhalten. Das Weltweite seines Vorgängers liegt ihm wohl weniger; um so mehr aber ist sein Augenmerk auf das Theologische und Innerkirchliche gerichtet. Er empfing mich mit großer Herzlichkeit. Voll strahlender Freude erzählte er mir von seiner Lehrtätigkeit in Lund; ihm sei das schönste Fach zuteil geworden: die Professur für neutestamentliche Exegese. Als ich aufbrechen wollte, um seine Zeit nicht länger in Anspruch zu nehmen, bat er mich, noch etwas zu bleiben. „Einen solchen Besuch bekomme ich nicht jeden Tag“, sagte er mit freundlichem Lächeln. Er erkundigte sich auch nach dem Befinden des katholischen Bischofs von Schweden, dem ich leider meine Aufwartung nicht hatte machen können, da er gerade außerhalb des Landes weilte.

Lund und Uppsala mit ihren berühmten Universitäten sind auch heute noch die geistigen Zentren des Landes. Durch große Bibliotheken, Sammlungen und Anstalten aller Art ist für das wissenschaftliche Leben der Professoren und Studenten aufs trefflichste gesorgt. Geht man durch die prächtigen Fakultätssäle der Universität Uppsala mit ihren vielen Gemälden hervorragender Professoren, so gewahrt man, daß hier das Andenken verdienter Gelehrten mehr in Ehren gehalten wird, als das in

Deutschland üblich und möglich ist. Während die Universität von Lund aus der protestantischen Zeit stammt, ist Uppsala 1477 von Papst Sixtus IV. nach dem Vorbild und mit den Rechten der Universität Bologna errichtet und von dem katholischen Erzbischof Jakob Ulfsson gegründet worden. Der Protestantismus hat aber hier wie dort der schwedischen Geistigkeit sein unverkennbares Gepräge aufgedrückt; auch die ganze Geschichte des Landes wird entsprechend nach protestantischen Anschauungen dargestellt. Die überkommenen Auffassungen haften tief im Gedächtnis und überdauern sogar den völligen Bruch mit dem Christentum. Selbst der schwedische Freigeist bezeugt noch, daß er mit der Milch des Protestantismus genährt ist.

Doch beginnt in neuerer Zeit die wissenschaftliche Forschung auch in Schweden das Dunkel zu erhellen, das die protestantische Polemik über die katholische Vergangenheit ausgebreitet hat. Quellensammlungen und tüchtige Einzeluntersuchungen befassen sich mit dem Mittelalter, und die geschichtlichen Überreste, die den Sturm der Reformation überdauert haben, werden sorgfältig behütet. Mit sichtlicher Freude erzählte mir Prof. Linderholm an Hand großer Karten von seinen eingehenden Studien über die erste Missionierung Schwedens. Allmählich werden die gewaltigen Verdienste der Mönchsorden um die Zivilisation und Christianisierung Schwedens wieder erkannt und anerkannt. Die Einsicht bricht sich mehr und mehr Bahn, daß Schweden sich seiner katholischen Zeit mit ihren großen Heiligen, Gelehrten, Königen und Kirchenfürsten keineswegs zu schämen braucht, wenn auch an dem Dogma nicht gerüttelt wird, daß die Reformation für das Land ein Segen gewesen sei. Es dämmert wenigstens bei manchen Gebildeten das Gefühl, daß die ererbten Ansichten über den Katholizismus einer Nachprüfung bedürftig sind, und daß die Darstellung der katholischen Kirche, ihrer Lehre und Geschichte namentlich in den schwedischen Schulbüchern doch gar zu einseitig, schablonenhaft und rückständig ist. Damit wächst ganz langsam die Geneigtheit und Aufgeschlossenheit, eine rein sachliche, unaufdringliche Belehrung über katholische Dinge entgegenzunehmen.

Prof. Linderholm glaubte auch in meinem Besuch zu Uppsala ein Zeichen dieses geistigen Wandels sehen zu dürfen. Es wurde mir versichert, daß ich der erste Jesuit sei, der an der Universität spreche, und der erste katholische Theologe, der ein religiöses Thema im engeren Sinne behandle. (Ich sprach am 2. November über „Konfessionelle Verständigung“.) Vor meinem Vortrag, dem auch der Erzbischof und der Rector Magnificus, der Jurist Prof. Engströmer, beiwohnten, sagte Prof. Linderholm in seiner warmen Begrüßungsansprache u. a.: „Wohl gab es Zeiten, da kein Mitglied Ihres Ordens hierherkommen konnte und keiner der Unsrigen bei Ihnen gerne gesehen war. Aber jene Zeiten gehören, Gott sei Dank, der Vergangenheit an — und sollen niemals wiederkehren. Es liegt im Gang der Weltgeschichte doch ein Sinn.... Ich selbst hätte in jüngerem Alter nie gedacht, daß ich einstmals einen Jesuitenpater an dieser Universität willkommen heißen würde, auch wenn sie von einem katholischen Erzbischof gegründet worden ist. Nach unserem Briefwechsel der verflossenen Jahre

brauche ich es Ihnen eigentlich nicht besonders zu sagen, daß ich Sie mit außerordentlicher Freude und innerer Ergriffenheit willkommen heiße... Wir Schweden lieben unsere evangelische Kirche. Aber wir haben unsere einstige römische Mutterkirche nicht vergessen, und wir erinnern uns ihrer Taten von St. Ansgar und St. Sigfrid bis zur hl. Birgitta, die in Rom starb. Die Geschichte dieser unserer Mutterkirche bildet bei uns jetzt den Gegenstand eingehender Forschungen, und wie Sie heute selbst bemerken konnten, hegen und pflegen wir unsere alten Kirchen und sonstigen Heiligtümer aus der katholischen Zeit mit aller Pietät.“

Es wäre ein arges Mißverständnis, in diesem neu erwachten Interesse für die katholische Vergangenheit eine Art Konversionsbewegung nach Rom sehen zu wollen. Für eine solche Bewegung fehlen die geschichtlichen, psychologischen und theologischen Vorbedingungen. Wohl aber darf man hoffen, daß eine bessere gegenseitige Kenntnis die Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken mildern und die Fremdheit durch Hochachtung, ja — ich wage das Wort zu schreiben — durch Liebe ersetzen wird.

Die schwedische Presse zeigt in ihrer äußern Aufmachung ein völlig amerikanisiertes Gepräge. Sie verfügt über eine sehr schnelle Berichterstattung und bringt zahlreiche Abbildungen. Ihre Rolle im öffentlichen Leben ist kaum zu überschätzen. Schweden ist mehr als eine Nation, es ist eine große Familie. Die Vorgänge im wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben sind ohne besondere Anstrengung noch überschaubar. Die Presse sorgt nun durch ihr vorzügliches Nachrichtenwesen dafür, daß jedes irgendwie bemerkenswerte Ereignis gleich im ganzen Lande bekannt wird. Vorträge werden durch Einführungen, zumeist mit Lichtbild des Redners, vorbereitet und gleich am folgenden Tage eingehend besprochen. Auch darf es den Redner nicht stören, wenn bei Beginn seines Vortrages ein Photograph vor ihn tritt, um eine Blitzaufnahme für die Presse zu machen. Nach meinen Beobachtungen scheinen die Schweden eifrige Zeitungsleser zu sein. In den durchgehenden Eisenbahnwagen stapeln sich auf größeren Strecken vor vielen Reisenden wahre Berge von Zeitungen und illustrierten Zeitschriften auf, die in den Zügen auch während der Fahrt feilgeboten werden.

Auf meiner Reise hatte ich allen Grund, mit der schwedischen Presse zufrieden zu sein; sie hat mir durch ihre einführenden und nachfolgenden Berichte meine Vortragstätigkeit wesentlich erleichtert. Manche treffende oder auch kritische Bemerkung hat mich erfreut oder auch belehrt. Es wurde mir indes erzählt, daß die Haltung der schwedischen Presse gegenüber katholischen Dingen nicht immer so freundlich sei. Bei Gelegenheit könnten in ihr sogar starke antikatholische Affekte hervorbrechen. Das ist für die kleine Schar der Katholiken um so peinlicher, als ihnen keine eigene Tageszeitung zur Verfügung steht und nicht alle angreifenden Zeitungen den Grundsatz befolgen: „Audiatur et altera pars.“ Eine Reihe Blätter, so wurde mir allerdings weiter versichert, nehme sachlich und gut abgefaßte Zuschriften auch von katholischer Seite meistens auf; darin zeige die

schwedische Presse eine größere Höflichkeit und Ritterlichkeit als die konfessionelle Presse Deutschlands. Dies ganz in Übereinstimmung mit schwedischer Art. War es doch die berühmte schwedische Dichterin Selma Lagerlöf, die den Ausspruch getan hat, sie halte es für das größte Unglück, die Gefühle eines andern zu verletzen. Die Freiheit der Diskussion soll gewiß nicht geschmälert werden, aber taktvolle Zurückhaltung sollte unter Christen zumal dann selbstverständliche Pflicht sein, wenn man sich ein Urteil über innere Verhältnisse einer fremden Kirche erlaubt. Auf jeden Fall ist es sicher, daß in allen Ländern die Presse sehr viel zur konfessionellen Verhetzung und zur konfessionellen Verständigung beitragen kann. Alle Zeichen der Zeit mahnen die Christen, zusammenzustehen. Die antikirchliche Presse hat natürlich ein Interesse daran, das Feuer der Zwietracht unter den Christen zu schüren.

Über den Charakter des Schweden darf ich mir ein Urteil nicht erlauben. Dazu wäre eine vieljährige Vertrautheit mit Land und Leuten erforderlich. Nur das, was äußerlich klar erkennbar hervortritt oder leicht von Einheimischen zu erfahren ist, kann und will ich hier erwähnen.

Schon der erste Eindruck lehrt, daß der Schwede auf die Wahrung der äußern Formen hohen Wert legt oder, besser gesagt, ihre Einhaltung als selbstverständlich voraussetzt. Die Sorgfalt in der Kleidung verrät es ebensosehr wie das beherrschte Benehmen. Natürlich durchbricht in erregten Stunden auch beim Schweden die Leidenschaft die Regeln der Höflichkeit und Rücksichtnahme, aber für gewöhnlich waltet im Verkehr eine Gemessenheit, die nicht selten einen Anflug von Feierlichkeit annimmt und etwa die Verhandlung zwischen Gast und Kellner wie die Beratung zweier Diplomaten erscheinen läßt.

Es gilt als unschicklich, in der Eisenbahn oder im Wirtshause mit einem Fremden ein Gespräch zu beginnen. Schweigend sitzen die Menschen einander gegenüber, während das Auge mit scharfer Wachsamkeit alles mustert. Der offene, forschende Blick, der von keimenden und sogleich unterdrückten Fragen zeugt, fällt dem Fremden alsbald auf. Auch lautes Sprechen ist verpönt. Selbst in vollbesetzten Eisenbahnwagen oder Hotelsälen herrscht eine den Deutschen und den Südländer überraschende Stille. Die Unterhaltung wird nur mit gedämpfter Stimme geführt. Was man als Wesenszug des Skandinaviens bezeichnet hat, die zögernde Verhaltenheit selbst bei fiebernder Seele, eignet besonders dem Schweden. Sein Leben ist mehr nach innen gerichtet als nach außen. Er hat eine Abneigung gegen alles, was auffällt, gegen Pathos und Prahlerei. Er liebt es nicht, seinen Gefühlen allzu freien Lauf zu lassen, sondern zieht es meist vor, innerliche Ergriffenheit, Freude oder Trauer unter dem Schleier einer äußern Gelassenheit zu verbergen. Wenn er aber volles Vertrauen gefaßt hat, merkt man an ihm den Drang zur Mitteilung. Wer gut mit dem Schweden auskommen will, muß freilich auch den leisen Wink eines halben, andeutenden Wortes verstehen.

Offenbar haben Landschaft und Klima an diesen Menschen geformt. Die Nähe der weiten, ernsten und schweigenden Natur macht sie still und be-

sinnlich, ebenso wie der lange, dunkle Winter, der eine ewige Stimmung von Dämmerung und Kälte erzeugt. Dieser schwere Druck wird jedoch ausgeglichen durch den kurzen, aber überreichen Sommer, der mit seinen lichten Nächten und dem Aufenthalt an den zahllosen, klarblauen Seen die Naturfreude und Lebenslust des Schweden nicht vergehen läßt. Bedächtige Zurückhaltung und toller Übermut liegen im Charakter des Schweden nahe beieinander. Dagegen soll das tragische Lebensgefühl seinem Wesen nicht verwandt sein.

Mit der Kargheit der Natur mag auch der ausgesprochene Sinn für Wohnungskultur zusammenhängen, die auf hoher Stufe steht. Das schwedische Haus weckt ein Gefühl der Beruhigung, der Wärme und Traulichkeit, wie man es in unserer unruhigen Zeit sonst selten findet. Hier gibt es noch Frauen, die dafür Verständnis haben, ihr Heim mit erlesenem Geschmack zu schmücken. Überhaupt hat der Schwede eine unverkennbare Vorliebe für die Behaglichkeit des Lebens, die er zu einer Lebenskunst zu steigern weiß. Alle Kirchen, die großen Dome von Lund und Uppsala nicht ausgenommen, sind geheizt.

Die Schweden der gebildeten Schichten reisen viel und gern, sowohl innerhalb als außerhalb ihres Landes, was nicht wenig zur Erweiterung ihres Gesichtskreises beiträgt. In der Unterhaltung lassen sich leicht sachliche oder persönliche Beziehungen herstellen, die das Gespräch in ständigem Fluß erhalten. Dazu trägt auch die große geistige Gewecktheit und Empfänglichkeit bei. Es gibt in Schweden noch die hohe Kunst des gespannten, aufmerksamen Zuhörens. Die Menschen haben dafür noch Geduld und Muße.

Das schwedische Volk hängt an seinem Heimatlande mit tiefinnerlicher Liebe. Ihr entspringt ein starkes Gemeinsamkeitsgefühl, das für alles Schwedische sich lebhaft interessiert und auch für jeden, der sich für Schweden interessiert. Gleich ausgeprägt ist aber auch der Sinn für persönliche Unabhängigkeit. Der Schwede liebt die Freiheit und erträgt nur widerwillig irgend einen Zwang. Alles Lobes wert ist die schwedische Wohltätigkeit für Arme und Verlassene. Deutschland hat sie in den schweren Jahren der Nachkriegszeit in weitem Umfange erfahren. Mag in diese Wohltätigkeit jetzt ein starker humanitärer Einschlag verwoben sein, so stammt sie doch aus der Saat, die einst das Christentum ausgestreut hat. Auch sonst sind schöpferische christliche Kräfte im öffentlichen und privaten Leben noch heute wirksam und segensreich.

Schweden hat die Schrecken des Krieges nicht erfahren und kennt nicht die Massenarmut der großen Industrieländer, wie auch die Klassengegensätze nicht so schroff hervortreten. Trotzdem pocht die materielle und geistige Not Europas auch an seine Pforte. Doch liegt die Problematik des Lebens in diesem naturverbundenen Volke einfacher als in den Großstaaten mit ihrer entwurzelten, proletarisierten Arbeiterbevölkerung, und die Kultur- und Geistesströmungen der Zeit scheinen etwas von ihrer aufwühlenden Wucht und beängstigenden Wirrnis zu verlieren, wenn sie auf ihrem Zuge über die Ostsee dieses Land erreichen. Das möchte ich keineswegs als Tadel verstanden wissen, sondern eher als Vorzug. Hat sich doch

der ungestüme Fortschrittsdrang Europas und Amerikas immer mehr als Irrwahn und Irrweg herausgestellt. Die Errungenschaften der Technik hat sich Schweden in hervorragendem Maße zunutze gemacht.

Schweden und Deutschland sind kulturell durch tausend Fäden verbunden. Dafür zeugt schon die weitverbreitete Kenntnis der deutschen Sprache. Fast alle Gebildeten verstehen deutsch und die meisten sprechen es auch. Indessen darf der deutsche kulturelle Einschlag nicht überschätzt werden. Auch englische, französische und russische Einflüsse machen sich stark geltend. Und vor allem: Schweden hat eine eigene, bodenständige Kultur ausgebildet, die auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik, der Kunst und Literatur bedeutende Leistungen aufzuweisen hat. Natürlich interessieren sich die Schweden in hohem Grade für die Ereignisse in Deutschland. Da ihr Land eine mächtige sozialistische Partei und eine sozialistische Regierung hat, so erklären sich leicht gewisse politische Spannungen, die im Laufe des letzten Jahres zwischen Schweden und Deutschland entstanden sind. Lebhaft geklagt wurde über den hohen Preis der deutschen wissenschaftlichen Bücher und Zeitschriften, der den Professoren und Studenten ihre Anschaffung sehr erschwere oder unmöglich mache. Versuche, den im Unterschied der beiden Valuten begründeten Übelstand zu beseitigen, sind bisher nicht wirksam gewesen. Die evangelischen Theologen Schwedens nehmen begreiflicherweise an den Vorgängen im deutschen Protestantismus lebhaften Anteil. Eine besondere Vorliebe für die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ habe ich bei ihnen nirgendwo gefunden.

„Last, not least“ muß ich in tiefer Dankbarkeit ein Wort über die schwedische Gastfreundschaft sagen. Sie fällt jedem Fremden angenehm auf und läßt ihn schnell heimisch werden. Die Gastfreundschaft wird schon an den ältesten Bewohnern Schwedens gerühmt; zu ihrer Ausbildung hat gewiß die geographische Lage des Landes und seiner Siedlungen beigetragen. Schweden ist kein Durchgangsland. In den verstreut und einsam gelegenen Gehöften war der Fremde keine alltägliche Erscheinung. Sein Kommen wurde daher als Überraschung und Freude empfunden und mit allen Ehren bedankt; die langen Winterabende aber boten reichlich Muße, die Stunden fröhlichen Beisammenseins auszudehnen. So wurde die Gastfreundschaft zu einer nationalen Tugend, die auch in der Stadtbevölkerung erhalten blieb, wobei wohl zu beachten ist, daß auch noch heute der größere Teil des Volkes auf dem Lande lebt und in der heimatlichen Scholle verwurzelt ist.

Auch ich habe die schwedische Gastfreundschaft in reichem Maße erfahren. Gleich am ersten Abend, den ich dort oben am 25. Oktober verbrachte, ehrte mich eine doppelte Einladung des Dompropstes und der Studentenschaft von Lund. In dem gastlichen Hause des Dompropstes Prof. D. Brilioth und seiner Gattin, einer Tochter des Erzbischofs Söderblom, wurde ich gleich wie ein alter, lieber Bekannter aufgenommen; dort war es mir vergönnt, mit dem Bischof der Stadt und verschiedenen

Professoren der theologischen Fakultät in angeregter Unterhaltung zu verweilen. Die Vertreter der Studentenschaft waren in rührender Weise um mich besorgt, von der Begrüßung auf dem Bahnhof in Malmö bis zur weiten Autofahrt, auf der sie mir die Sehenswürdigkeiten Lunds und seiner Umgebung zeigten. In Uppsala aber hatte Prof. Linderholm in wahrhafter Brüderlichkeit die Vorbereitungen für meinen Besuch und Vortrag getroffen, um meinen Aufenthalt so interessant und abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Von der Ankunft am Vormittag bis zum festlichen Abendessen in seinem Hause war alles in einem ausgezeichneten Programm vorgesehen. Auch die katholischen Gemeinden in Göteborg und Stockholm unterließen nichts, um ihren Gast in würdigster Weise zu ehren. Besonders möchte ich in herzlicher Dankbarkeit der erhebenden Feier im Kreise der Stockholmer „Concordia Catholica“ am 5. November gedenken. Es war der Ausklang und Abschluß meiner Wirksamkeit in Schweden, der Abschiedsabend, den ich bei den Glaubensgenossen verleben durfte. Dort konnte ich eine ganze Anzahl geborener Schweden begrüßen, wirklich „concorditer“, brüderlich vereint mit Vertretern verschiedener anderer Nationen in der Einheit des katholischen Glaubens. Acht Tage vorher hatte es sich auch die kleine, aber wackere Schar des katholischen Vereins in Göteborg nicht nehmen lassen, mir nach dem Vortrag ein Ehrenmahl zu bereiten und dabei in lebhaftem Gedankenaustausch einen Einblick in die religiösen Verhältnisse von Schwedens bedeutendster Handelsstadt zu gewähren.

Endlich will ich nicht versäumen, auch die Vorzüglichkeit der schwedischen Küche rühmend zu erwähnen. Sie ist immer gut, aber der Aufbau eines festlichen schwedischen Mahles mit seiner wohlgestaffelten Vor- und Nachhut an Speisen und Getränken ist geradezu ein Kunstwerk, das immer wieder das Staunen der Fremden erregt und verdient.

Die Pflege der Gastfreundschaft überträgt sich auch auf die Angehörigen fremder Nationen, die in Schweden ansässig sind. Kaum war ich in Stockholm angelangt, als der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft mich zu einem Herrenessen am folgenden Tage lud. Dort traf ich auch den deutschen Geschäftsträger und einige andere Herren der Gesandtschaft und verbrachte einen schönen Abend unter Landsleuten. Der deutsche Geschäftsträger zeigte für meine schwedische Reise lebhaftes Interesse, wie er auch zu meinem Stockholmer Vortrag am 1. November im Saale des Ärztevereins erschien. Eine herzliche Gastfreundschaft fand ich auch in Malmö u. a. im Hause des deutschen Konsuls, eines echten Westfalen von altem Schrot und Korn und treuen Mitgliedes der katholischen Gemeinde.

Als ich am 8. November bei mildem Herbstwetter von Malmö nach Kopenhagen hinüberfuhr und auf die vierzehn Tage in Schweden zurückblickte, war meine Seele von Dank gegen Gott erfüllt für das Gute, das ich dort tun durfte, und für die viele Liebe, die ich von Katholiken und Protestanten erfahren hatte.

Die freundliche Aufnahme und die Begünstigungen, die mir bei meiner Vortragsreise zuteil geworden waren, konnten mich allerdings nicht über

die Schwierigkeit der Arbeit hinwegtäuschen, die von den katholischen Priestern in Schweden zu leisten ist. Haben sie doch eine ganz kleine Herde zu betreuen, die sich aus den verschiedensten Nationen zusammensetzt und über ein weites Gebiet in einer nichtkatholischen Umgebung verstreut ist. Viele Wege werden bei solcher Seelsorge vergeblich gegangen. Um so mehr freute mich die Wahrnehmung, daß die katholischen Priester und auch die katholischen Ordensschwester, die ihnen in Treue und Eifer wertvollste Hilfe bieten, gerne in Schweden weilen und mit herzlicher Sympathie von dem Volke und Lande sprechen, das ihnen zur zweiten Heimat geworden ist. Möge ihnen und mit ihnen allen schwedischen Katholiken unter Gottes Beistand die schwierige Aufgabe gelingen, durch Einigkeit, Starkmut und Klugheit inmitten eines protestantischen Volkes würdige Zeugen zu sein für den Glauben und die Liebe der großen katholischen Weltkirche. Sie sind auf diese Weise — auch das ist gewiß eine ihrer Aufgaben — eine nach außen zwar unscheinbare, aber in tieferem Zusammenhang der Dinge nicht unerhebliche Stütze in dem Kampfe, den der gläubige Teil des schwedischen Protestantismus mehr und mehr zu führen hat gegen Neuheidentum und moralische Zersetzung. Auch in Schweden hat das Christentum einen schweren Kampf zu bestehen, wiewohl er sich weniger lärmend als im übrigen Europa vollzieht. — Möge das Kreuz, das goldgelb leuchtet auf dem hellblauen Grund der schwedischen Flagge, ein Symbol sein und bleiben für wahren Christenglauben in Schweden!

Kulturbericht

Von Jakob Overmans S. J.

I.

Für einen sehr großen Teil der Jugend von heute steht die Religion nicht im Vordergrund des Lebens. Günther Gründel, der Verfasser des seit zwei Jahren viel gelesenen Buches „Die Sendung der jungen Generation“, behauptet in der „Zeitwende“ (November 1933) vom Wege seiner eigenen Jugend, es gebe „in Deutschland Tausende, die ihm in den wesentlichen Grundzügen gleichen“ (S. 366), und dieser Dreißigjährige, jüngster Abkömmling einer aus Kapitalismus und Soldatentum gemischten Familie, als Abiturient „politisch wurzellos und Sozialist à la Bellamy ... ohne feste innere und äußere Disziplin“ (S. 363), sieht seine ganze Entwicklung nur unter wirtschaftliche, soziale und nationale Mächte gestellt — von Religion spricht er kein einziges Mal. Ebenso wenig ist davon die Rede bei Raoul Dautry, dem Generaldirektor der französischen Staatsbahnen, der in der katholischen „Revue des jeunes“ (November 1933, S. 1374 ff.) über die geistige Haltung seiner jungen Betriebsführer, Ingenieure und Arbeiter schreibt. Er stellt Abnahme der Genußgier und Zunahme der Gemeinschaftsgefühle fest, aber in religiöser Hinsicht scheint er nichts wahrgenommen zu haben. In derselben Zeitschrift (Oktober 1933, S. 1312 ff.) erklärt E. Jacomin, Mitglied eines nichtkonfessionellen Zirkels